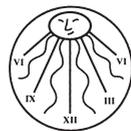


Edition



Praesens

Jahrgang 2 ■ Heft 6 / Dezember 2001

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Preis: EUR 2,20 (öS 30,—)
Für Mitglieder der ÖGKJL.f. gratis



- Die Klassenlesestoffe der Glöckel'schen Schulreform
- Schulbuch und Jugendbuch im Verlag Trattner
- Interview mit Käthe Recheis
- Internationales Symposium zu Christine Nöstlinger

inhalt

Beiträge

- Interview mit Käthe Recheis
(Daniela Marzoch) 4
- Die Klassenlesestoffe der Glöckel'schen Schulreform
(Friedrich C. Heller) 12
- Schulbuch und Jugendbuch im Verlag Trattner
(Ingeborg Jaklin) 13

Rezensionen

- Maria Lypp: Vom Kasper zum König
(Inge Ledun-Kahlig) 19
- Aus „Wundertüte“ und „Zauberkasten“ – Festschrift für
H.-J. Kliewer (Ernst Seibert; Sabine Fuchs, Wien) 23

Berichte

14. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und
Jugendliteratur (Sabine Fuchs, Graz) 26
37. Tagung des Internationalen Instituts
(Silke Rosenbüchler) 29
- Grenzgänge (Peter Malina) 31
- Internationales Symposium zu Christine Nöstlinger
(Gerda Faerber) 34

Mitglieder-Service

- Angebote 36
- Fünfter Sammler-Roundtable (Adelheid Hlawacek) 38
- Redaktionsschluss für *Lili* 7 - 10 38

„Ich habe es vergessen. Es gibt nichts mehr, was mich daran erinnert.“ – Mit diesen Worten beginnt der Roman *Geh heim und vergiss alles* von Käthe Recheis, zuletzt in der Bibliothek der Provinz erschienen, vormals unter dem Titel *Das Schattennetz*. Er ist seit der Ersterscheinung im Jahr 1964 einer der meistdiskutierten Romane der prominenten österreichischen Kinder- und Jugendbuchautorin und er stand auch an prominenter Stelle in der von der ÖGKJLF eingerichteten Ausstellung „Grenzgänge – Geschichtsbilder in historischen Jugendbüchern aus vier Jahrhunderten“ (Beitrag von P. Malina). Käthe Recheis war eine der zu Lesungen in der Aula eingeladenen Autorinnen und wir haben sie zu einem Interview über die Rezeption dieses Romans aus heutiger Sicht gebeten (Beitrag von D. Marzoch).

Zu dokumentieren, dass das Vergessen oder vielmehr die Erinnerungsarbeit nicht nur hinsichtlich der Zeitgeschichte nach wie vor ein brisantes jugendliterarisches Thema ist, sondern ganz allgemein für den Sektor der Kinder- und Jugendliteratur immer wieder erneuter Anstrengungen bedarf, ist das vorrangige Anliegen unserer Zeitschrift. Dies wird in den beiden weiteren Beiträgen von Friedrich C. Heller und Ingeborg Jaklin deutlich, die sich mit den Produktionen früherer Verlage befassen. Der Beitrag von Heller ist mit den diesem Heft beigegebenen Illustrationen verbunden ¹, mit denen wir nach dem Bildschmuck in *Lili 5* von Maria Blazejovsky wieder den Schritt in die Vergangenheit setzen.

Im Rezensionsteil sind zwei Neuerscheinungen aufgenommen, die gleichfalls den Bogen von gegenwärtiger zu vergangener Kinder- und Jugendliteratur spannen. Mit den nachfolgenden Berichten und Terminen möchten wir auf stattgehabte Veranstaltungen und auch eine bevorstehende verweisen, die uns besonders am Herzen liegt: Am 10. Dezember findet der 5. Sammler-Roundtable statt, zu dem wir alle Interessierten herzlich einladen. Ebenso würden wir uns freuen, wenn Sie von den Angeboten unseres Mitglieder-Service Gebrauch machen.

Am 23.11.2001 hat MR Dr. Peter Schneck, langjährig Leiter der Abteilung Kinder- und Jugendliteratur im Bundeskanzleramt, aus der Hand von Kardinal Christoph Schönborn das Stephanus-Ehrenzeichen der Erzdiözese Wien erhalten. Wir gratulieren ganz herzlich einem der engagiertesten Förderer der österreichischen Kinder- und Jugendbuch-Szene, dem wir wie viele andere in Dankbarkeit verbunden sind.

editorial

Allen unseren Mitgliedern, Leserinnen und Lesern wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest, für die Redaktion von *Lili*

Ernst Seibert

Anmerkung:

¹ Die Illustrationen dieser Nummer sind mehreren Bänden der in den 1920-er Jahren im Jugend & Volk Verlag erschienenen Klassenlesestoffen entnommen.



Beiträge

Interview mit Käthe Recheis am 2. April 2001

Zuerst würde ich Sie gerne über die Entstehungsgeschichte des „Schattennetzes“¹ etwas fragen. Das „Schattennetz“ war ja eines Ihrer ersten Bücher und ist 1964 erschienen. Sie haben aber schon viel früher angefangen, an diesem Manuskript zu schreiben. Wie war das genau?

K. Recheis: 1945, knapp nachher, mit 17 Jahren, fing ich an, alles niederzuschreiben, was ich erlebt hatte, weil ich es sonst nicht bewältigt hätte. Also, das war so ... so unbewältigbar, dass ich es aufschreiben musste, sonst hätte ich es nicht verkraftet. Jahrelang habe ich an dieser Geschichte gearbeitet, fing immer wieder von vorne an, schrieb sie von neuem... Damals war ich sehr von Bernanos, Sartre, Camus usw. beeinflusst, da ist auch manches Stilistische eingeflossen.

Wie war das eigentlich? War das nicht auch belastend? Vorher meinten wir, andere Leute hätten all das verdrängt, und Sie haben es immer wieder ausgegraben ...

K. Recheis: Ich musste mich damit auseinandersetzen, ich konnte nicht anders. Irgendwann einmal habe ich das Manuskript in die Schublade gelegt und es etliche Jahre nicht mehr angeschaut. Eine meiner Freundinnen war Lektorin in einem Verlag, wir haben viel miteinander gearbeitet. Ich gab ihr meine Kinderbuchtexte zum Lesen, und wir haben darüber gesprochen... vom Sprachlichen, vom Aufbau und wie das halt so ist. Eines Tages gab ich ihr auch das alte Manuskript. Sie sagte: Das gehört veröffentlicht! Dann bin ich zum Verlag gegangen – das war der Verlag Herder – der Leiter war damals Herr Tetter. Auch er war der gleichen Meinung wie meine



Freundin und war bereit, das Buch in seinem Verlag herauszubringen. Dann ist das Buch eben veröffentlicht worden. Der Verlag und ich haben damals wahrscheinlich den Fehler begangen, dass wir meinten, wirklich meinten, all das, was geschehen war, sei noch Allgemeinwissen. Ich glaube noch immer, dass es in jenen Jahren so war. Das weiß ich aus Erfahrung - mit den Menschen in meinem Dorf, mit all jenen, die ich kannte. '64 war all das noch nicht so weit weg, da war alles noch im Bewusstsein. Die Grausamkeit dieser Diktatur gegenüber Menschen ... dann diese Menschen mit eigenen Augen zu sehen, in ihrer ganzen ... ich kann jetzt kein Wort dafür finden ... man muss sich einmal vorstellen, nur Knochen und darüber eine gelb vergilbte Haut, ganz elende, klägliche Körper ... Noch eines muss ich sagen: Während der Kriegszeit ist mir und meinen Geschwistern bewusst geworden, was mit den Indianern Nordamerikas geschehen war. Wir haben es damals übertragen auf das, was im Dritten Reich geschah. Für die Europäer waren die Indianer Untermenschen und das Dritte Reich hat andere Völker zu Untermenschen gemacht. Das hat mich damals auch sehr beschäftigt. Bei der Veröffentlichung des Buches dachte ich: Ich fixiere es auf keine bestimmte Zeit. Solche Unmenschlichkeiten sind früher geschehen, sie geschehen noch immer und werden immer wieder geschehen. Meine Geschichte sollte nur ein Dokument sein, wie schrecklich es ist, wenn man Menschen ihrer Würde beraubt, sie erniedrigt und tötet. Das war aber wahrscheinlich in jener Zeit ein Fehler, da die Verletzbarkeit noch sehr groß war. Die Reaktionen gegen das Buch entstanden bestimmt aus dieser Verletzbarkeit. Ich habe es den Einzelnen auch nie übelgenommen. Also mit dem Jambor² hatte ich nachher ein gutes Verhältnis, mit der Mira³ bin ich befreundet worden, und es ist eine enge Freundschaft geworden. Ich habe unter den Reaktionen schon sehr gelitten, all diese Begleiterscheinungen, diese anonymen Telefonanrufe: „Sie gehören aufgehängt, Sie Schwein!“, ... wie das halt so üblich ist. Anderen ist das bestimmt auch schon passiert. Aber es hat mich halt sehr mitgenommen.

Zur Aufarbeitung und Bewältigung von Vergangenheit – was meinen Sie, welche Rolle können Kinderbücher dabei spielen?

K. Recheis: Ich bin überzeugt, dass Bücher eine wichtige Rolle spielen können. Wenn der Mensch Leid und Unrecht mit einem Individuum erleben kann, wird er davon bewegt. Die Kinderliteratur kann dokumentarisches Zahlenmaterial durch die Identifikations-

möglichkeit zum Leben erwecken, und ich glaube, dass das einen großen Eindruck hinterlässt.

Was meinen Sie, inwieweit sind Kinder damit belastbar, inwieweit darf man es ihnen überhaupt noch zumuten?

K. Recheis: Man darf es tun! Einen Vierjährigen würde ich nicht damit belasten, das ist klar. Ich habe mit den Kindern in unserer Familie nie Schwierigkeiten gehabt, wenn ich mit ihnen darüber redete. Man muss natürlich die Möglichkeiten des Kindes berücksichtigen, man kann es nicht überfordern, man kann ihm nicht alles an den Kopf werfen, das es nicht verarbeiten kann. Ich glaube aber, dass man schon in der Volksschule damit anfangen kann.

Sie haben sich dann später wieder mit diesem Thema auseinandergesetzt – in „Lena“⁴. Warum haben Sie angefangen, sich noch einmal damit zu beschäftigen?

K. Recheis: Dazu muss ich sagen: In den Nachkriegsjahren, in den Jahren nach dem Krieg, war es einfach so eine große Erleichterung, dass man wieder „leben“ konnte, dass diese ganzen schrecklichen Dinge vorbei waren, dass man nicht mehr in Todesgefahr war, dass man nicht mehr Angst haben musste, bei einem Bombenangriff zu sterben, dass niemand mehr, weder Brüder noch Väter noch Ehemänner, grausam umgebracht würden im Krieg ... sie wurden ja gezwungen, Soldaten zu werden. Wir haben nicht genug zum Essen gehabt, nicht genug zum Heizen, wir haben im Winter gefroren, hatten keine ausreichende Kleidung. Es war ein ganz armseliges Leben, und der Krieg war voller Ängste gewesen. Nachher waren die Menschen so erleichtert! Die zerstörten Städte – der Schutt ist weggeräumt worden, man hat das Leben neu anfangen können. Auch das Gefühl der Freiheit – das darf man nicht vergessen. Man durfte wieder sagen, was man dachte, ohne Angst haben zu müssen, ins Gefängnis zu kommen oder gefoltert und umgebracht zu werden. Wir wollten nachher nicht mehr an diese schreckliche Zeit denken. Wir waren einfach glücklich, dass alles vorbei war. Ich versuche das immer so zu erklären: Wenn jemand eine tiefe Wunde hat und die schließt sich langsam, sie heilt, sie vernarbt, dann nimmt man nicht ein Messer und öffnet sie wieder. Aber dann vergehen die Jahre, und es kommt eine Zeit, wo die Gefahr besteht, dass das Wissen über all das Schreckliche von Krieg und Diktatur verloren geht. '88 ist die „Lena“ erschienen. Zehn Jahre vorher hat Helmut Leiter vom Verlag



„Jugend und Volk“ – da war auch irgendein Gedenkjahr – jetzt weiß ich aber nicht mehr genau, was war ...

’88 war fünfzig Jahre nach ’38; dann war das vierzig Jahre.

K. Recheis: Ja, vierzig Jahre. Er hat zu uns gesagt: Ihr habt’s alle diese Zeit erlebt, schreibt was darüber.⁵ Und das haben wir getan. Ich auch ... und da habe ich gemerkt, ... also, wie das war, das muss ich jetzt mit einem Bild beschreiben: Wenn man einen Topf nimmt, der fest zu ist, und drinnen brodelt es, auch wenn man es nicht hören kann und es nicht wahrnimmt. Alles ist zu. Als ich aber anfang, darüber nachzudenken, welche Geschichte ich schreiben wollte, wurde sozusagen der Deckel geöffnet. Ich spürte, wie all das nur so ’raus wollte und herausstieg ... es war schmerzhaft, aber es ist alles wieder in mir hochgestiegen, und wie! Dann habe ich mir gedacht, ich muss es aufschreiben, ich muss es erzählen. Ich begann mit meiner Familie darüber zu reden, begann die Erinnerungen zu wecken. Ich redete mit meiner Mutter, mit meinen Brüdern, meiner Schwester, auch mit den Menschen im Dorf habe ich viele Gespräche geführt. Jeder hatte seine eigenen Erinnerungen. Interessanterweise hat sich meine Schwester an manches erinnert, was ich vergessen hatte, und ich habe mich an manches erinnert, das sie nicht mehr wusste. Aus all diesen Mosaiksteinchen der Erinnerungen machte ich das Mosaik der Geschichte über die Zeit von ’38 bis ’45, versuchte all das in der Erzählung einzuarbeiten.

Also hat das dann zehn Jahre gedauert?

K. Recheis: Ja. In den ersten Jahren war es wichtig, all diese Gespräche zu führen, auch meine eigenen Erinnerungen wieder lebendig zu machen. Ungefähr vier Jahre schrieb ich dann an der Geschichte. Das war eine sehr schwierige Zeit. Um sie aufzuschreiben, musste alles wieder ganz lebendig werden. Aus der Perspektive „das ist vorbei und Vergangenheit“ kann ich nicht schreiben. Ich kann nur dann eine Geschichte erzählen, wenn für mich alles zu leben anfängt. Zum Beispiel bei der „Wolfsaga“⁶, da sind die Wölfe bei mir gewesen, für mich existierten sie. Die Geschichte „Lena“ konnte ich nur schreiben, weil all das Vergangene wieder Gegenwart wurde. Das war natürlich sehr schwer, dieses beklemmende Gefühl, alles wieder zu erleben wie damals. Ich habe es nicht gern gemacht. Ich sagte mir aber: Wenn man Zeitzeuge ist und diese Zeit erlebt hat, dann hat man die Verpflichtung, es zu tun. Noch dazu, wenn die Kinder und die





jungen Menschen, die meine Geschichte lesen, ungefähr so alt sind, wie ich es damals war.

Also war es bei der „Lena“ nicht mehr so wie beim „Schattennetz“, wo es ja wirklich eine Aufarbeitung war. Bei „Lena“ war es dann so, dass Sie sich verpflichtet fühlten, diese Geschichte für die Kinder zu schreiben, oder?

K. Recheis: Ja, ganz bestimmt. Ich hätte es sonst nicht getan.

Wieder zurück zum „Schattennetz“, das dann unter dem Titel „Geh heim und vergiss alles“⁷ überarbeitet erschienen ist. Wie ist es dazu gekommen, dass das Buch noch einmal herausgegeben worden ist?

K. Recheis: Weil der Verlag der Meinung war, dass es ein wichtiges Thema sei. Wir waren aber auch der Meinung, dass jetzt, nach all den Jahren, ein Vorwort notwendig sei. Ich habe die Geschichte sprachlich ein wenig bearbeitet, in der Zwischenzeit habe ich mich ja vom Stil her weiterentwickelt.

Wie war das mit der Bearbeitung? Sind Sie auch auf die Kritik von damals, von den sechziger Jahren, direkt eingegangen oder ...

K. Recheis: Nein, das nicht ...

... oder haben Sie es auf Ihre eigene Weise überarbeitet?

K. Recheis: Auf die Kritik bin ich nicht eingegangen, weil ich sie nicht für berechtigt hielt. Ich schrieb das Vorwort, das klarstellt, in welcher Zeit und wo sich all das zugetragen hat. Ich habe Ihnen vorher gesagt, dass ich damals von Bernanos sehr beeinflusst war. Manche der Formulierungen, die mich allzu sehr an diesen Einfluss erinnerten, habe ich geändert, weil es mich zu stören anfang.

Und warum ist der Titel geändert worden?

K. Recheis: Das war der Verlag. Für mich bleibt „Das Schattennetz“ der Titel des Buches. Der Freund meiner Lektorenfreundin, auch ein sehr guter Lektor, hat das Manuskript gelesen. Irgendwo im Text kommt das Wort „Schattennetz“ vor, er schlug es als Titel vor. Bei der späteren Auflage hat der Verlag mit seinen Vertretern darüber gesprochen. Damals hat man noch nicht Marketing gesagt, heute

würde man es so nennen. Die Vertreter meinten, „Schattennetz“ sei ein zu düsterer Titel und schwer verkaufbar ... und so weiter. Zuerst wollte ich nicht, dann war mir aber einfach wichtig, dass das Buch wieder aufgelegt wurde. Ich verstand mich gut mit dem Verlagsleiter, wir waren befreundet. Ich dachte: Ich gebe nach, ist doch nicht so tragisch. Mir ist aber noch heute um den Titel leid.

Ja, vor allem, weil ja doch – denke ich – das „Schattennetz“ für etwas steht. Ich habe zum Beispiel auch einen Artikel gelesen – ich glaube von Malina war der – wo es um Vergangenheitsbewältigung geht, und da heißt der ganze Artikel „Im Schattennetz der Vergangenheit“⁸.

K. Recheis: Es ist ein wesentlich besserer Titel. Ich bedaure die Änderung heute noch. Manchmal kann man sich aber gegen Verlagsstrategien nicht wehren.

Und wie ist das Buch dann aufgenommen worden? Das war zu der Zeit dann kein Problem mehr, oder?

K. Recheis: Kein Problem! Nein, überhaupt nicht.

Was meinen Sie, war die Ursache? Dass Sie es einerseits bearbeitet haben - und sie haben ja dann doch zu einer noch sensibleren Sprache hin...

K. Recheis: Das kann man nicht sagen. Es sind nur wenige Veränderungen.

Ja, das schon, aber ich meine einfach so Kleinigkeiten, wie zum Beispiel, dass Sie dann statt Jude Kranker schreiben oder solche Sachen.

K. Recheis: Vielleicht, ein bisschen ... Das kann schon sein. Vor allem ist mir aber das Vorwort wichtig gewesen, weil manches nicht mehr selbstverständliches Wissen gewesen ist. Die anderen Änderungen – ich glaube nicht, dass ich bewusst ein Wort geändert habe, das kann auch unbewusst geschehen sein. Eben weil Zeit vergangen war. Manches an den sprachlichen Formulierungen hat mich gestört, ich hatte mich weiterentwickelt und konnte es nicht so stehen lassen wie früher. An und für sich könnte ich jetzt, nach so vielen Jahren, diese Geschichte nicht mehr schreiben. Sie kam aus einem unmittelbaren Erlebnis, dem Erlebnis einer Siebzehnjährigen,



und ist auch aus dieser Sicht geschrieben. Bei „Lena“ war es anders. Aus all den Erinnerungen entstand – wie aus verschiedenfarbigen Steinchen – das Mosaik dieser Geschichte. Es ist nicht direktes chronologisches Erleben. Es war ein Wieder-Erinnern, ein Wieder-Lebendig machen. Im „Schattennetz“ sind es die Empfindungen einer Siebzehnjährigen, das ist der Unterschied.

Noch einmal allgemein zur Situation in Österreich: In einem Interview über die „Wolfsaga“ haben Sie zum Beispiel gesagt, dass Sie es auch als Ihre Aufgabe sehen, vor Diktaturen und ihren Methoden zu warnen, und dass diese Tendenzen jetzt in Deutschland und Österreich wieder aufwachen. Das war 1995. Wie meinen Sie, ist die Situation jetzt heute?

K. Recheis: Eine Diktatur brauchen wir weder in Österreich noch in Deutschland zu befürchten. Da bin ich ganz sicher. Unsere Demokratie ist zu sehr gefestigt. Was meine Einstellung zu den Freiheitlichen betrifft, die wird sich erst ändern, wenn die Partei sich ändert. Ohne Regierungsbeteiligung hätten sie mehr und mehr Proteststimmen erhalten, das machte mir Sorgen. Der Aufstieg ist aber jetzt gestoppt – und Haiders Zeit ist vorbei, das glaube ich.

Freilich bedrückt es mich, dass die Ideologie jener Zeit noch immer Menschen anspricht – vor allem junge Menschen. Nur, wenn mich jetzt jemand fragt, ob ich Angst habe, dass in Österreich wieder so etwas geschieht wie damals, dann sage ich: Nein, davor habe ich keine Angst.

Die Frage ist nur, ob das Thema gerade jetzt wieder bei jungen Leuten ... sozusagen enttabuisiert wird.

K. Recheis: Ja ... manche Vorgänge in Deutschland sind erschreckend, aber es ist auch dort nur eine Minderheit. So wie bei uns. Und solange es eine Minderheit bleibt, ist es zwar schmerzlich, aber keine unmittelbare Gefahr. Mir tun diese jungen Menschen eigentlich Leid. Was ist das für eine Verblendung? Welche Leere müssen sie in sich haben, um solche Ideen aufzunehmen und nachzubeten. Wie sehr müssen sie innerlich verarmt sein! Nur kann man es eben nicht dulden. Das ist es. Wir müssen uns dagegen wehren. Bleibt es eine Minderheit, könnte nur irgendeine Katastrophe – glaube ich – dieser Ideologie wieder eine Chancen geben. Dass wir immer dagegen arbeiten müssen, ist selbstverständlich. Und die Wachsamkeit darf auch nicht aufhören. Es gibt ihn noch immer, den



bösen Samen – offensichtlich noch immer, nicht?

Das ist es ja auch, was für mich irgendwie ... interessant ist. Weil Sie vorher zum „Schattennetz“ gemeint haben, dass das Thema in den sechziger Jahren noch präsent war, dass die Jugendlichen darüber Bescheid wussten. Aber man muss ja sagen, auch jetzt – über fünfzig Jahre später – ist es noch immer sehr präsent. Im Prinzip prägt es noch immer unsere Gesellschaft ...

K. Recheis: „Prägen“ würde ich nicht sagen. In unserer Zeit gibt es wieder neue Probleme, neue Gefahren, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Wir brauchen, wie andere Völker auch, lange zum Aufarbeiten unserer Geschichte. Den jungen Menschen, die nachwachsen, dürfen wir unser Wissen nicht vorenthalten. Das Wissen über jene Zeit darf nicht verloren gehen. Ginge es verloren, könnte irgendwann wieder einmal irgendeiner aufstehen und die Menschen verführen. Also, das Wissen darüber muss weiter vermittelt werden. Aber die Probleme unserer Zeit sind vielfältig und komplex, wir müssen uns jetzt neuen Bedrohungen stellen und versuchen, sie zu bewältigen.

Das von K. Recheis autorisierte Interview wurde durchgeführt von

Daniela Marzoch

Anmerkungen:

¹ Käthe Recheis: Das Schattennetz, 1964

² Dr. Walter Jambor

³ Mira Lobe

⁴ Käthe Recheis: Lena – Unser Dorf und der Krieg, 1987

⁵ Damals war ich vierzehn. Berichte und Erinnerungen. Wien, München, 1978. Darin: Käthe Recheis: Unser Hund und der Krieg (S. 27-35); Als der Bahnhof brannte (S. 79-80); Geschichten aus dem Bracken-Spital (S. 92-100)

⁶ Käthe Recheis: Wolfsaga, Herder, Wien, 1994

⁷ Käthe Recheis: Geh heim und vergiß alles, 1980

⁸ Malina, Peter: Im Schattennetz der Vergangenheit – (Zeit-)Geschichtsbücher in Österreich nach 1945, in: Geschichtsbilder: historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten, Reichert, Wiesbaden, 2000, S. 223-239



Die Klassenlesestoffe der Glöckel'schen Schulreform

„Die literarische Erziehung ist nicht mehr bloß eine ideale Forderung – sie ist zur Tat geworden. Und so werden die neuen Wege der Jugendschriftenbewegung zugleich die neuen Wege sein, auf denen unsere Jugend sich eine erste literarische Bildung erwirbt.“ Mit diesen Worten beschließt Karl Linke, der führende Theoretiker des sogenannten *Wiener Leseplans*, seine 1929 publizierte Schrift *Neue Wege der Jugendschriftenbewegung und der Klassen-Lektüre*. Sie ist im *Deutschen Verlag für Jugend & Volk* erschienen, jenem Verlag, der 1921 durch einen Beschluss des Wiener Gemeinderats gegründet worden und an dem die Gemeinde Wien mit 60% finanziell beteiligt war. Dieser Verlag wurde mit der „verlagstechnischen Herstellung von neuzeitlichen Büchern zur Belieferung aller Wiener Schulen“ betraut – in anderen Worten: Er wurde zum Instrument der Herstellung und Verbreitung jener Bücher, die die Schulreform Otto Glöckels auf Wiener Boden praktisch durchsetzen sollten. (Wien war seit 1922 ein eigenes Bundesland, in dem die in der Stadtverwaltung führende Sozialdemokratische Partei ihre Reformideen auch gerade im Bereich der Bildung verwirklichen konnte, obwohl die politische und kulturpolitische Ausrichtung der seit 1920 von der Christlichsozialen Partei dominierten österreichischen Bundesregierung bekanntlich sehr bald eindeutig konservative bürgerliche Tendenzen verfolgte.) Der *Wiener Leseplan*, ein Ergebnis siebenjähriger Entwicklungsarbeit (bis 1926), sah eine umsichtige und vielgestaltige Auseinandersetzung mit ganz unterschiedlichen Lese-Texten von der 1. Volksschulklasse bis zur 8. Schulstufe (Hauptschule) vor.

Da in Wien im Zug dieser Reform das (früher verwendete) Lesebuch abgeschafft wurde, mussten neu publizierte Lese-Texte die verschiedenen pädagogischen Ziele der Schulreform dokumentieren und ihre Verwirklichung begleiten. Deshalb wurden für jede Schulstufe (mit Ausnahme der 1. Klasse, die die Fibel *Wiener Kinder Erstes Buch* verwendete) immer zwei Bereiche von Texten bedacht: *Schöne Literatur* (im Sinn der Forderungen H. Wulgasts) und *Belehrende Literatur* (die auf die verschiedenen Sachgebiete des Unterrichts einging). Von Kinderlied, Märchen, Sagen und Volksdichtungen reicht der Bogen bis zu anspruchsvollen literarischen Werken der Vergangenheit und Gegenwart; im belehrenden Bereich werden (in einem aufbauenden Konzept), zunächst von Beobachtungen im engeren städtischen (oder auch ländlichen) Bereich ausgehend, die Sach-Informationen immer mehr ausgeweitet: die Welt der Arbeit, die soziale Ordnung, die naturwissenschaftlichen Bereiche, Geschichte,

Technik, Kunst bilden die Inhalte sehr anschaulicher und oftmals auch heute in ihrer Lebendigkeit durchaus noch ansprechender Büchlein.

Diese Bücher – von denen bereits 1923 fast hundert Titel vorlagen – bilden den Kernbestand der (im Verlags- und Schul-Jargon so genannten) *Klassenlesestoffe*. Grundsätzlich herrschte die Überzeugung, dass diese Bücher auch in ihrem Äußeren und in ihrer Illustration ästhetisch gestaltet sein sollten. *Schon das Äußere der Bücher erregt in den Kindern die Sehnsucht nach dem guten Buche, die Lust zum Lesen, den Drang nach Anlage einer eigenen Bücherei* (Otto Glöckel). Die nahezu einheitliche Größe (18 x 12 cm) lässt die Bändchen (die meist zwischen 50 und 140 Seiten umfassen) heute wie eine geschlossene Reihe erscheinen – sie war aber nicht so gedacht. Die schön und oft auch auffallend gestalteten bunten Einbände (bei denen sich unterschiedliche buchkünstlerische Positionen manifestieren), die vielfältigen und von Band zu Band stilistisch durchaus unterschiedlichen Schwarzweiß-Illustrationen (aus der Hand vieler namhafter, aber auch junger Künstler der Zwischenkriegszeit) machen diese Klassenlesestoffe heute zu einem gesuchten Sammelobjekt, an dem sich sowohl buchgeschichtliche als auch pädagogische und allgemein kulturgeschichtliche Tendenzen der Zeit gut ablesen lassen. Zusammen mit den bekannten Reihenwerken (vor allem *Gerlachs Jugendbücherei*, *Volksschatz*, *Konegens Kinderbücher*, *Bunte Sesam-Bücher*) stellen die *Klassenlesestoffe* eine bemerkenswerte Leistung nicht nur der österreichischen Pädagogik, sondern auch der Buchkultur dieses Landes dar.

Friedrich C. Heller



Schulbuch und Jugendbuch im Verlag des Johann Thomas Edlen von Trattner

„Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schulbücher aus dem Wiener Verlag Trattner“ ist der (Arbeits-) Titel meiner Dissertation (Univ.-Prof. Dr. Grössing/Geschichte), die voraussichtlich kommenden Herbst fertiggestellt wird.

Johann Thomas Trattner, 1719 in Jormannsdorf geboren und bald verwaist, wuchs bei Verwandten in Wiener Neustadt auf. Nachdem er die Buchdruckerlehre absolviert hatte, wurde er Geselle und zog nach Wien, wo er in die Buchdruckerei des Johann Peter





van Ghelen eintrat und dort bald zum Setzer aufstieg. Mit dem Kauf der Jahn'schen Buchdruckerei im Schottenhof machte er sich selbstständig. Durch den Hof begünstigt (zahlreiche Privilegien), erlebte Trattners Unternehmen einen sprunghaften Aufschwung. In Wien und in anderen Städten der Monarchie eröffnete er weitere Niederlassungen. Trattner schuf sich nicht nur durch seine florierenden Geschäfte, sondern auch durch seine große Nachdrucktätigkeit, die er mit wirtschafts- und bildungspolitischen Zielen begründete, viele Feinde. Der Kaiserhof förderte allerdings seine Absichten. 1759 kaufte Trattner einen Besitz in der Vorstadt Altlerchenfeld (heute Josefstadt) und errichtete dort seinen „Typographischen Palast“, in dem alle Zweige des Druckerhandwerks vertreten waren. Um die Produktion seiner Werke zu vervollkommen ließ er auf der Liechtenstein'schen Herrschaft Ebergassing in Franzensthal eigene Papierfabriken bauen. 1773 erwarb Trattner den Freisinger Hof am Graben samt fünf kleinen benachbarten Häusern und ließ dort den sogenannten „Trattnerhof“ errichten, in dem eine Druckerei, eine Buch- und eine Papierhandlung untergebracht waren. Das Gebäude wurde 1911 demoliert, doch noch heute erinnert ein dort angebrachtes Straßenschild an den Namen „Trattnerhof“. 1764 wurde Trattner durch Kaiser Franz I. anlässlich der Krönung Josephs II. zum römischen König in den Reichsritterstand erhoben. Leopold II., der mit seinen Brüdern von Trattner in der Buchdruckerkunst unterwiesen worden war, verlieh ihm bei seiner Krönung zum König von Ungarn (Pressburg 1790) den ungarischen Adelstitel. Im Jahre 1798 starb Johann Thomas Edler von Trattner nach kurzer Krankheit. Er hinterließ einen Enkel eines Sohnes aus erster Ehe und eine Tochter aus zweiter Ehe. Sein Enkel Johann Thomas übernahm die Stelle des Großvaters im Jahre 1802.

Trattner besaß u.a. auch einige Privilegien auf Druck und/oder Herausgabe von Schulbüchern.

Das Schulwesen lag im 18. Jahrhundert noch ganz in den Händen der Orden, v.a. der Jesuiten und der Piaristen; mit der Schulreform Maria Theresias sollte das Schulwesen - ganz im Sinne des Absolutismus - langsam in den Einflussbereich des Staates überführt werden.

Zu dem Zwecke der Vereinheitlichung des Schulwesens waren auch einheitliche Schulbücher von Nöten. Bisher wurden keine oder nur verschiedene Lehrbücher von den Schülern verwendet, was den Unterricht natürlich erschwerte. Im Zuge der zunehmenden Kontrolle des absoluten Staates wurde gefordert, dass in den Klassen nur noch vorgeschriebene und approbierte Lehrbücher benutzt werden dürfen.

In den verschiedenen Lehrplänen und Verordnungen wurde in der Folge bestimmt, welche Schulbücher in welcher Klasse und für welches Fach verwendet werden sollten.

Diese vorgeschriebenen Schulbücher waren teilweise schon existierende Schulbücher, teilweise mussten sie den Zwecken der Lehrpläne entsprechend neu verfasst werden. Druck und Verlag dieser Bücher wurden zum Teil Johann Thomas Edlen von Trattner anvertraut, der dafür u.a. folgende Privilegien erhielt:

1753: Privilegium privativum auf den Druck der Lehrbücher für höhere Schulen (10 Jahre). (Mit „höheren Schulen“ sind allerdings, wie nicht immer ganz eindeutig in der Literatur zu lesen ist, die Universitätsstudien gemeint.)

1756: Privileg auf den Druck der Schulbücher der unteren sechs Klassen (5 Jahre).

1776: Privileg auf den Druck und Verschleiß der Gymnasialschulbücher (samt Verpflichtung zur Errichtung von Filialen in den Provinzen).

1782: Ausschließliches Privileg auf/für sein „Normalschulbücherinstitut“ (=Druck der Normalschulbücher).

Für die Herausgabe der Schulbücher für die deutschen Schulen wurde im Jahre 1771 auf Vorschlag des Direktors der Wiener Normalschule (eine Form der Grundschule), Joseph Messmer, ein eigener Verlag, der „Normalschulverlag“, gegründet. 1772 wurde der Niederösterreichischen Schulkommission durch Maria Theresia ein „Privilegium impressorium privativum“ für Verlag und Verschleiß aller Schulbücher im Primarbereich erteilt. Joseph II. dehnte es im Jahre 1773 auf das ganz Heilige Römische Reich aus.

Mit der Zeit wurde es notwendig, den Verlag zu dezentralisieren (1775-1780): Die Schulbuchverlage in Laibach, Prag, Graz, Lemberg, Brünn, Innsbruck, Freiburg im Breisgau, Ofen und Klausenburg druckten das Wiener Original bis auf die Seiten- und Zeilenzahl genau nach. So konnten durch die Monopolstellung des Schulbuchverlags ausreichend einheitliche Schulbücher - und v.a. auch billige Schulbücher produziert werden. Die Druckarbeit für die Lehrbücher des Normalschulbücherverlages erledigten in Wien u.a. die Drucker Trattner und Kurzböck. Seit 1774 wurde auf Anregung des Johann Ignaz von Felbiger ein Viertel der Bücher, deren Preise ohnehin so niedrig wie möglich gehalten werden sollten, unentgeltlich an arme Kinder verteilt.

Die Lehrbücher für die Lateinschulen konnten auch nach 1774 in den dafür privilegierten Verlagen erscheinen, u.a. bei Trattner,



bis 1788 dem Studienfond das Privileg für die Herausgabe der Lateinschulbücher verliehen wurde. Im Jahre 1807 wurde es auf den Schulbücherverlag übertragen, welcher das Privilegium bis 1850 behauptete.

Das Ziel meiner Dissertation ist es, anhand der Verlagskataloge Trattners, der Lehrpläne und der die Schule betreffenden Verordnungen herauszufinden, welche (Gymnasial-) Schulbücher im 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie auf dem Markt waren und wie sie zu den Lehrbuchforderungen in den jeweilig geltenden Lehrplänen standen.

Grundlage der Forschung sind die Verlagskataloge Trattners und die Lehrpläne aus dem 18. Jahrhundert; problematisch ist dabei allerdings die Abgrenzung zwischen reinem Schulbuch, Lehrbuch für die Universität, Lehrbuch für den Privatgebrauch und Erziehungsschrift bzw. Jugendbuch.

Dieses Problem ist u.a. darauf zurückzuführen, dass die Forschung heute Schulbuch und Kinderbuch trennt. Bei fiktionalen, belletristischen Texten stellt sich auch im 18. Jahrhundert die Frage der Unterscheidung nicht; nichtfiktionale Gebrauchsliteratur hingegen ist oft nicht eindeutig der Kinderbuchliteratur bzw. der Schulbuchliteratur zuzuordnen, denn die Aufklärung, deren Pädagogik Lernen und Vergnügen zu verbinden suchte, vermied bewusst eine Trennung zwischen diesen beiden Buchgattungen. Ihre Werke sollten beides zugleich sein: schulisches Lehr- bzw. Lesebuch und Unterhaltungsbuch für die private Lektüre. Noch existierte keine eindeutige Grenze zwischen Kinder- und Schulbuch, zumindest auf die deutschsprachige Schulliteratur bezogen. Deutschsprachige Lehrwerke wie Lesebücher, Enzyklopädien, Bücher für den Geschichts-, Geographie- und Naturkundeunterricht sollten auch für eine außerschulische Verwendung offen sein. Zusätzlich dazu konnten so die Absatzchancen erhöht werden. Lateinische und griechische Schulschriften hingegen können zum Großteil eindeutig der Schulliteratur zugeordnet werden.

Die Tatsache, dass die Grenzen zwischen Schul- und Kinderbuch im 18. Jahrhundert oft verschwimmen, wird durch den Umstand bestärkt, dass auch einige Autoren sich der Abfassung beider Gattungen widmeten.

Ein prominentes Beispiel unter den Trattner'schen Büchern bietet hier die Autorin verschiedenster Kinderschriften, Marie le Prince de Beaumont, deren folgender Titel eher auf ein Schulbuch als auf ein Kinderbuch schließen lässt: *Le Prince de Beaumont, Marie: Auszug*



aus der alten Geschichte zur Unterweisung der Kinder mit einer Vorrede von Johann Adolph Schlegeln, 2 Bände. Folgender Titel lässt hingegen aufgrund seines Zusatzes „zum Gebrauch der studierenden Jugend“ eindeutig auf die Verwendung des Buches im Schulunterricht schließen: (Ohne Autorenangabe): *Erdbeschreibung zum Gebrauch der studierenden Jugend, 1ster-5ter Theil.*

Das Beispiel der Marie le Prince de Beaumont zeigt auch sehr deutlich, dass bei Trattner die verschiedensten pädagogischen Richtungen vertreten waren; so lässt sich diese Autorin dem Jansenismus (solide Allgemeinbildung im Sinne des christlichen Humanismus und des Realismus comenianischer Prägung, Ablehnung des strengen jesuitischen Schulsystems) zuordnen; zahlreiche Schulbücher, die bei Trattner herauskamen, wurden dennoch auch von Jesuiten verfasst (z.B.: Canisius: *Allgemeines Fragbüchlein über die 5 Hauptstücke, in 3 Schulen eingetheilet.*); der Reformator des katholischen Schulwesens, Johann Ignaz von Felbiger, stand dem Pietismus, einer religiösen Erneuerungsbewegung innerhalb des Protestantismus gegen die Betonung der Vernunft in der Aufklärung, nahe. *Campes Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, 2 Theile.* wird dem Philantropismus (Forderung nach der Anerkennung der Eigenständigkeit der kindlichen Entwicklung und nach kindgemäßem Schrifttum) zugerechnet.

Bemerkenswert ist auch, dass bei Trattner kein Werk Rousseaus („Der Mensch ist von Natur aus gut, er wird nur durch die Institutionen böse.“) herauskam, im Gegenteil, der *Anti-Aemil* Formeys (bezogen auf Rousseaus Werk *Émile*, in dem er freie, individuelle und naturgemäße Erziehung forderte) scheint in Trattners Katalog von 1777 auf.

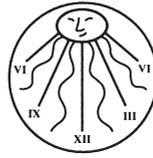
Johann Amos Comenius' *Orbis sensualium pictus* (Sprachenlernen auf natürliche Weise statt in Form von Grammatik, durch Lernen über „Dinge“, Verstärkung sprachlicher Symbole durch Bilder, Anpassung der Lehrmethoden an die Fähigkeiten der Kinder) findet sich hingegen nicht nur immer wieder in den Lehrbuchforderungen des 18. Jahrhunderts, sondern auch in Trattners Verlag.

Somit spiegeln Trattners Verlagskataloge nicht nur ein breites Spektrum der im 18. Jahrhundert verwendeten Schulliteratur, sondern auch die in dieser Periode vorherrschenden pädagogischen Strömungen wider.

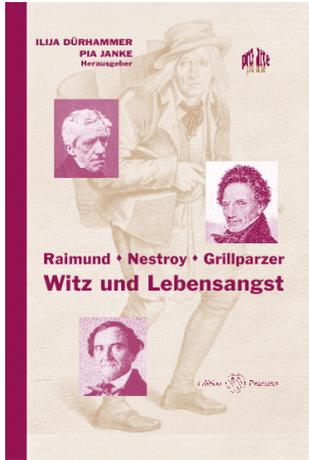
Ingeborg Jaklin

Soeben erschienen!

Edition



Praesens



Ilija Dürhammer u. Pia Janke (Hg.)

Raimund · Nestroy · Grillparzer.
Witz und Lebensangst

2001, ISBN 3-7069-0113-7, gebunden, 223
S., 16 x 23 cm, ATS 495,- (EUR 35,97)

INHALT: Ilija Dürhammer u. Pia Janke: Witz und Lebensangst bei Raimund, Nestroy und Grillparzer; Manfred Wagner: Lebensgefühl des Biedermeier – wie es Künstler bezeugen; Jürgen Hein: Gefesselte Komik und entfesselte Lachkunst. Raimund und Nestroy; Christian Menger: Biedermann und Brandstifter. Eduard von Bauernfeld; Ilija Dürhammer: Raimund grillparzerisch zurechtgehobelt und Rustan in den reuigen Mund gelegt; Gerhard Scheit: Depressionen in Krähwinkel. Das Theater als neurotische Anstalt; Johann Sonnleitner: Sentimentalität und Brutalität. Zu Raimunds Komödienpoetik des Indirekten; Pia Janke: Zauberbrut und Geistergesindel. Raimunds Spielverderber; Franzobel: Wurzel und Sepp. Bösilian. Bäuli. Gnur; Alfred Pfabigan: Dämonie, Humor und Kulturindustrie. Das „Über“-Lebenssystem des Johann Nepomuk Eduard Ambrosius Nestroy; Johann Hüttner: Johann Nestroy. Verschlagene Sprache; Cornelia Krauss: Nestroy im Zug seiner Zeit. Anmerkungen zu den Eisenbahnheirathen; Peter Branscombe: Die Musik bei Nestroy als Flucht in bessere (?) Welten; Ferdinand Schmatz: Nach Nestroy innerhalb und außerhalb; Till Gerrit Waidelich: Geisterreich und entfesselte Phantasie. Konradin Kreuzers Melusine; Wendelin Schmidt-Dengler: Vorgriff auf die Moderne. Grillparzer als Satiriker; Franzobel: Goethe beim Betrachten von Schillers Schädel nach Franz Grillparzer: Der Traum ein Leben. Nach Franz Grillparzer: König Ottokars Glück und Ende

Edition Praesens

Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft
<http://www.praesens.at> | edition@praesens.at

Maria Lypp: Vom Kasper zum König: Studien zur Kinderliteratur. Frankfurt/M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang 2000. (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien: Theorie-Geschichte-Didaktik. Hrsg. von Hans-Heino Ewers, Christian Garbe, Bernhard Rank und Rüdiger Steinlein, Bd. 8)

Rezensionen

Hinter dem Titel „Vom Kasper zum König“ verbergen sich 24 Einzelstudien zur Kinder- und Jugendliteratur, die Lypp großteils zwischen 1986 und 1999 verfasst und veröffentlicht hat. Diese Aufsätze folgen zwar keinem einheitlichen Plan, sind jedoch fünf übergeordneten Themenbereichen zugeordnet, sodass für den Leser Zusammenhänge gut nachvollziehbar werden. In ihrer Gesamtheit zeigen sie den von der Autorin eingeschlagenen Weg im Rahmen der Kinderliteraturforschung. Durch kontinuierliche Fragestellungen gelingt es ihr unter verschiedenen Aspekten die Besonderheiten der Kinderliteratur hervorzuheben und ihre Bedeutung für die Gesamtliteratur aufzuzeigen.

An erster Stelle finden sich vier Arbeiten, in denen sich Maria Lypp mit „Strukturen im Wandel“ auseinandersetzt. Sie stellt z.B. die Frage, ob der Traum vom Fliegen durch seine technische Realisierbarkeit eingelöst und somit für die Literatur überflüssig geworden sei, und gelangt zu der Schlussfolgerung, dass er als Traum von Freiheit, als Chiffre des Poetischen schlechthin keineswegs an Bedeutung verloren habe. Anhand ausgewählter Texte weist sie nach, dass moderne Kinderliteratur auf die prinzipielle Gleichberechtigung des Kindes und auf die neuen Medien reagiert, indem sie sich selbst reflektiert und zu einer Literatur der Nachdenklichkeit geworden ist. Nach der Konzentration auf die reale Alltagswelt des Kindes (seit Anfang der 70er Jahre) und dem Blick auf sein psychisches Innenleben trete nun seine geistige Existenz in den Vordergrund. Lypps Überlegungen münden in eine Analyse des Kinderromans *Ich heiße Kaspar* von Willy van Doorselaer. Hier scheint die poetische Umsetzung der geistigen Existenz des Kindes ideal gelungen zu sein. Denselben Kinderroman zieht Lypp auch für ihre Untersuchung zu Formel und Stereotyp im Kinderbuch heran, da er ihrer Ansicht nach in Sachen Formelhaftigkeit als programmatisch anzusehen ist und zudem eine umfassende Literatur- und Kulturreflexion enthält: „Vom Suppenkasper zum Dreikönig“ (1999) hat dem Buch zu seinem Titel verholfen. Diese Arbeit enthält viele wesentliche und grundsätzliche Überlegungen in konzentrierter Form. Den Abschluss bildet der Aufsatz „Ausgesprochen alles“, in dem die Autorin betont, wie

wichtig der poetische Ausdruck, die sprachlich ästhetische Vermittlung durch Symbol und Verfremdung sei – gerade bei der heute selbstverständlichen Freiheit der Kinderliteratur, alle erdenklichen Themen zu behandeln.

Der zweite Themenbereich befasst sich mit „Poetologischen Grundlagen“.

Schon 1975 beschäftigte sich Lypp mit dem Problem der asymmetrischen Kommunikation zwischen erwachsenem Autor einerseits und kindlichem Leser andererseits. 13 Jahre später geht es ihr um Möglichkeiten der Verständigung im Kindertheater, das nicht mehr – wie Ende der 60er Jahre – unter dem Zeichen antiautoritärer Pädagogik stand, sondern in Anlehnung an das moderne Drama gestörte Kommunikation darstellen sollte. Zwei weitere Aufsätze setzen sich mit dem Einfachen in der Kinderliteratur auseinander und fragen nach einer möglichen Standortbestimmung im gesamtliterarischen System. „Der Blick ins Innere“ (1989) beleuchtet das Dilemma der realistischen Kindergeschichte, die ihre Grenzen ständig erweitert und nun auch das Innenleben ihrer Figuren psychologisch motiviert und differenziert beschreiben möchte.

Das Kapitel über das „Komische“ nimmt eine zentrale Stelle in Lypps Arbeiten ein. In „Lachen beim Lesen“ (1986) greift die Autorin Dieter Henrichs Begriff der „freien Komik“ als Grundlage für die „Komik der Befreiung“ auf. Sehr einleuchtend erklärt sie, dass sich die These von einer niedrigeren Komik in der Kinderliteratur nicht halten lasse, da Kinder und Erwachsene prinzipiell über dieselben Dinge lachen und sich ihr Komikverständnis allein durch den Erfahrungshintergrund unterscheide. Außerdem seien seit dem Beginn der 70er Jahre alle als schwierig geltenden Formen des Komischen in Kindertexten aufgetreten. Anhand von Beispielen aus dem 16. und 19. Jahrhundert legt Lypp die enge Verbindung zwischen „Tiere[n] und Narren“ (1992) dar und meint, dass mit dem Auftreten des Tieres auch das Lachen in die Kinderliteratur gekommen sei. Überlegungen „zur Komik bei Christine Nöstlinger“ (1992) runden dieses Kapitel ab.

Nun wird der Leser mit verschiedenen *Autoren-Konzepten* vertraut gemacht. Janusz Korczak beispielsweise setzt seine hohe Meinung vom Kind in der Metapher des Königskindes (*König Hänschen*) um. Gunter Bruno Fuchs hingegen zeigt in seinen Texten Kindlichkeit als besondere Qualität gerade dadurch, dass er sie in Figuren



darstellt, die keine Kinder sind. Der Kinderblick als Mittel um gesellschaftliche Ordnung als Unordnung aufzuweisen, findet für ihn auf der Wanderbühne in der Figur des Clowns seine Entsprechung. Gudrun Pausewangs „Literatur des Umdenkens“ (1990) steht in der Tradition gesellschaftskritischer Problemliteratur. Mit ihren Kinderbüchern über die Dritte Welt will sie indirekt auch bei Erwachsenen einen Schock auslösen, da ihrer Meinung nach Warnungen vor der Zukunft – wenn überhaupt – nur in der Kinderliteratur Gehör finden können. Jürg Schubiger wird immer wieder mit Kafka verglichen, da er in seinen Erzählungen Vorgänge schildert, die scheinbar sinnlos sind. Lypp betont, dass das positive Ende seiner Geschichten diesen Autor von Kafka unterscheidet, auch wenn seine guten Ausgänge immer einen Haken haben. Diese Besonderheit J. Schubigers bezeichnet Lypp als „sperrige Wunder“ (1999). Mit ihren Aufsätzen über Hans Manz und Paul Maar wendet sich Lypp der Bedeutung zeitgenössischer Poesie und klassischer Kinderverse zu. Beide Autoren laden den kindlichen Leser zu aktiver Teilnahme am Spiel mit Sprache ein.

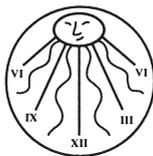
Die Arbeiten des letzten Themenbereichs – „Literatur lernen“ – befassen sich mit der Frage nach der literarischen Bildung durch Kinderbücher. Die Dominanz der Form in der Kinderliteratur bietet dem Kind anfangs die Möglichkeit, die Sprache (und mit ihr die Welt) leichter beherrschen zu lernen. Erfundene Geschichten können als Modelle der Wirklichkeit dienen und sind durch die Aktivierung der Vorstellungskraft die beste Voraussetzung für eigenes Erzählen des Kindes. Kinderliteratur stellt zudem eine Art Archiv literarischer Elemente dar, die in der zeitgenössischen Literatur zum Teil nicht mehr vorkommen. In den letzten Jahren ist sie zu einem bislang nicht bekannten Formenreichtum gelangt, der einen Vergleich mit der Gesamtliteratur nahe legt. Den Schlusspunkt bildet die Analyse eines Romanausschnitts von Janusz Korczak. In „Der Lehrer und die Eskimos“ (1988) appelliert Lypp, Kinder- und Jugendliteratur zu einem gemeinsamen Erlebnis für Kinder und Erwachsene werden zu lassen, zu einer Form von Kommunikation, an der beide Teile gleichrangig beteiligt wären.

„Vom Kasper zum König“ ist ein Buch, das seine Leser voller Neugier zurücklässt, ein Buch für Literaturwissenschaftler, Didaktiker, Lehrer, aber ebenso für interessierte Eltern, die Lust haben, sich auf Kinder und ihre Literatur einzulassen und damit vielleicht einen anderen Blick auf die Gesamtliteratur zu bekommen.

Inge Ledun-Kahlig

Soeben erschienen!

Edition



Praesens

Österreich



Ein landeskundliches Lesebuch

Neuauflage

Jürgen Koppensteiner

Edition  *Praesens*

Jürgen Koppensteiner

Österreich

Ein landeskundliches Lesebuch

stark erweiterte Neuauflage!

2001, ISBN 3-7069-0105-6, broschiert,
14,2 x 20,8 cm, 206 S. mit zahlreichen,
größtenteils farbigen Abb. ATS 297,--
(EUR 21,58)

Die hier vorliegende Neufassung von *Österreich* ist vor allem für Deutschlernende mit guten bis sehr guten Deutschkenntnissen geschrieben, kann jedoch auch ein nützliches, informatives – und vergnügliches – Handbuch für einen breiteren Leserkreis sein, das versucht, Österreich als ein Land mit hoher Lebensqualität vorzustellen, ohne dabei dessen Probleme zu übersehen. In fünfzehn Abschnitten behandelt das Buch vielfältige Themenbereiche und wird durch authentische Texte (Gedichte, Essays, Zeitungsartikel, Romanausschnitte) sowie durch zahlreiche Fotos und Grafiken ergänzt. Vollständigkeit wurde nicht angestrebt. Dem Bemühen um Objektivität steht die subjektive Sicht des Autors gegenüber, der das Land aus der Distanz kritisch und mit Sympathie beobachtet.

Edition Praesens

Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft

<http://www.praesens.at> | edition@praesens.at

Aus „Wundertüte“ und „Zauberkasten“. Über die Kunst des Umgangs mit Kinder- und Jugendliteratur. Festschrift zum 65. Geburtstag von Heinz-Jürgen Kliewer. Hrsg. von Henner Barthel u.a. Peter Lang Vlg., Frankfurt/M. 2000 (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien: Theorie-Geschichte-Didaktik. Hrsg. von Hans-Heino Ewers, Christian Garbe, Bernhard Rank und Rüdiger Steinlein, Bd. 9)

Dem Charakter einer Festschrift entsprechend entfaltet sich in diesem aus Beiträgen von KollegInnen, WeggefährteInnen und FreundInnen des Jubilars (so das Vorwort) bestehenden Sammelband ein Panorama mit vielfältigen Einblicken in die gegenwärtige KJL-Diskussion. Der Gliederung der 36 Beiträge in fünf Großkapitel liegt schlicht die Dreiteilung in lyrische, epische und dramatische Formen zugrunde; angeschlossen ist ein Kapitel über den multimedialen Umgang mit Texten für Kinder und Jugendliche, vorangestellt ein Theoriekapitel, und den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Schriften Heinz-Jürgen Kliewers. Aus dieser sehr umfangreichen Konzeption können hier nur einige Beispiele etwas näher vorgestellt werden.

Im einleitenden Theorie-Kapitel kommen Carsten Gansel und Ursula Kliewer zu Wort. Gansel widmet sich dem von ihm schon mehrfach diskutierten systemtheoretischen Ansatz, aus dem sich die zwiefache Sicht auf KJL als Handlungs- und als Symbolsystem ableiten lässt. Er geht dabei von der Diskussion des systemtheoretischen Ansatzes aus, wie er von Reiner Wild problematisierend vorgetragen wird, insofern damit einerseits Anschlussmöglichkeiten an den Stand der Literaturwissenschaft gegeben sind, andererseits aber auch die Gefahr einer neuerlichen Isolierung von KJL als Subsystem. Gansel weist darauf hin, dass Bettina Hurrelmann bereits 1992 den Anstoß zu einer systemtheoretischen Betrachtung im Rahmen des Kölner Handbuch-Projektes gegeben hat, wobei dieser Zugang v.a. Präzisierungen in der poetologischen Diskussion eingebracht hat. Ursula Kliewer schließt mit einem didaktischen Kapitel über das „Interpretieren der Kinder- und Jugendliteratur für den Literaturunterricht“ an.

Das Lyrik-Kapitel enthält vier Beiträge; Jürgen Beckmann befasst sich mit dem Genre des Wiegenliedes im Niederdeutschen, Hans-Joachim Gelberg bietet ein sehr buntes Kaleidoskop von Namen und Stellungnahmen zur Kinderlyrik, worin Zitate von Pablo Neruda und Paul Celan als Leitgedanken dienen und etwa zu erfahren ist, warum Günter Grass nicht für Kinder schreibt. Neben vielen deutschen

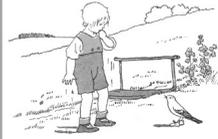
kommen auch österreichische AutorInnen wie Ernst Jandl, Martin Auer und Christine Busta zur Sprache. Dorothea Gelbrich schließt mit einem „Versuch zu Peter Hacks“ an, der sich sehr intensiv mit einer Ästhetik des Schreibens für Kinder befasste. Ergänzt wird das Lyrik-Kapitel durch einen Beitrag von Hellmut K. Geissner über „Rhetorisches in Kinderversen“.

Die 19 Beiträge des Epik-Kapitels werden von zwei didaktischen Arbeiten eingeleitet; Karl Andre befasst sich mit „Märchenrezeption in der Grundschule“ und Peter Heitmann mit der Frage, inwieweit man „mit Leseanfängern Märchen interpretieren“ kann. Roman Heiligenthal vergleicht Erich Kästners *Emil und die Detektive* mit Henry Winterfelds *Caius ist ein Dummkopf*, einer Lausbubengeschichte aus dem alten Rom. Die beiden folgenden Beiträge sind für die österreichische KJL-Geschichte von großem Interesse: Larissa Polubojarinowa befasst sich in einer rezeptionsgeschichtlichen Analyse mit dem Einfluss Marie von Ebner-Eschenbachs auf die Entwicklung der Tiergeschichte, insbesondere auf Anton Tschechows *Kaschtanka*¹ und Alexander Kuprins *Der weiße Pudel*, die durch weit verbreitete Übersetzungen der österreichischen Autorin ins Russische beeinflusst waren. Gerhard Fieguth geht den bildungstheoretischen Konzeptionen Adalbert Stifters nach und ihrer Widerspiegelung in der Sammlung *Bunte Steine*, deren einzelne Erzählungen in Vergleich zueinander interpretiert werden.

Der Beitrag über „Walter Benjamin als Sammler und als Theoretiker des Kinderbuchs“ von Hans-Heino Ewers ist eine Fortsetzung seiner Studien über den großen Philosophen, der zeitlich nach Karl Hobrecker auch der zweite große Kinderbuchsammler des 20. Jh.s ist. Ewers weist nach, dass Benjamin lang anhaltend und konsequent eine Metaphysik des Kinderbuches entwickelte, die sich als Theorem ungebrochen durch seine Werke zieht. Von besonderem Interesse für die österreichische KJL-Geschichte ist die unterschiedliche Einschätzung des Biedermeier zwischen Hobrecker und Benjamin, wobei dieser die 20-er und 30-er Jahre und jener die 40-er bis 60-er Jahre des 19. Jh.s favorisierte.

Im weiteren Verlauf wechseln einander didaktische Beiträge (Gudrun Schulz über „intergenerative Leseerfahrung“, Doris Düchting über „Kinderliteratur – eine Möglichkeit zur Integration ausländischer Schülerinnen und Schüler“ und Oswald Beck über „Kinder- und Jugendbuch im Lesebuch der Primarstufe“) mit thematischen

(Katharina Kuhs über „’Sprache’ in Kinder- und Jugendbüchern mit Migrationshintergrund“ und Karin Richter über „KJL der DDR“) sowie autoren- bzw. gattungsbezogenen Beiträgen. Zu diesen zählen Gina Weinkauffs Abhandlung über Ilse Frapan und das Thema „Bilder der Großstadt“, Inge Pohl über „Franz Fühmanns Sprachspielbuch“, Winfred Kaminski über „das Kindheitsbild im Werk von Janosch“, Dagmar Grenz über „Gudrun Pausewangs *Reise im August*“ Malte Dahrendorf zu „Willi Fährmanns (zeit-)geschichtlichen Romanen“ und Gerhard Haas zu Michael Ende.



Einen besonderen Hinweis wieder im Rahmen der österreichspezifischen Lektüre dieser Festschrift verdient der Beitrag von Heinrich Kaulen über „Karin Michaelis – eine Wegbereiterin der modernen Mädchenliteratur“, in dem etwa gegenüber der biographischen Darstellung dieser Autorin im „Lexikon der KJL“ ganz erhebliche neue Befunde vorgebracht werden. Michaelis (1872-1950) galt in der ersten Hälfte des 20. Jh.s in ganz Europa als eine Schriftstellerin von Rang und fand v.a. in Österreich und in Deutschland durch ihre ausgedehnten Vortragsreisen und ihre humanitäre Hilfe für Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg große Beachtung. In Wien arbeitete sie mit der jüdischen Pädagogin Genia Schwarzwald zusammen und war mit Oskar Kokoschka, Adolf Loos, Rainer Maria Rilke, Jakob Wassermann, Carl Zuckmayer, Egon Friedell und Helene Weigel in Verbindung. Robert Musil verteidigte ihren Erfolgsroman *Das gefährliche Alter*, der in die Nähe der Theorien Otto Weiningers gerückt wurde. Der 60-ste Geburtstag der Autorin, die man als „Das Gewissen von Europa“ apostrophierte, wurde in Wien als herausragendes gesellschaftliches Ereignis begangen. Nach 1933 war ihr Haus in Dänemark Treffpunkt emigrierter Intellektueller wie Bertolt Brecht, Hans Henny Jahnn und Karl Korsch oder der österreichischen Kinderbuchautorin Auguste Lazar. Von ihrem amerikanischen Exil zurückgekehrt starb sie 1950 vereinsamt in Kopenhagen; Bertolt Brecht, Hanns Eisler und Anna Seghers widmeten ihr einen eindrucksvollen Nachruf. Wenn also Karin Michaelis, deren phantastische Erzählung *Die grüne Insel* (1933) im Hause Bertolt Brechts gelesen und geschätzt wurde, heute allenfalls noch als Autorin der *Bibi*-Serie bekannt ist, entsteht ein völlig einseitiges Bild, das zumeist auch falsch ist, weil man diese Figur dem traditionellen Mädchenbuch zuordnet und nicht sieht, dass sich darin eine Vorläuferfigur von Lindgrens *Pippi Langstrumpf* abzeichnet.

Das Kapitel über Theater und Hörspiel enthält vier sehr spezifische

Beiträge, von denen drei wieder eher didaktische Zugänge eröffnen (Wolfgang Schneider über „Theater für Kinder“, Nikolaus Hofen über ein Theaterspiel-Projekt für Hörsprachbehinderte und Henner Barthel über Kinderhörspiele). Rudolf Denk befasst sich mit „Anmerkungen zum Kindertheater von Tankred Dorst“, dessen beide *Stücke für Kinder* (eines wurde in Wien uraufgeführt) eine besondere Nähe zu Clemens Brentanos Rheinmärchen aufweisen.

Ernst Seibert

Das fünfte und somit letzte Kapitel dieser Festschrift behandelt das Thema des multimedialen Umgangs mit Texten für Kinder und Jugendliche und umfasst sieben Beiträge. Zwei dieser Beiträge, die auf das Arbeiten mit Texten am Computer eingehen, erscheinen besonders erwähnenswert: Helmut Deck befasst sich mit dem Angebot an Hörspielen, Filmen und CD-ROMS und bietet Rat- und Vorschläge für die Verwendung solcher im Unterricht, deren Ziel es sein soll, „die vorhandene Medienkompetenz der Schüler auszubauen und zu differenzieren“. Bernd Dolle-Weinkauff widmet sich speziell den „Formen und Funktionen des sogenannten multimedialen Erzählens“, Computerspielen, die den Kindern mittels Tastatur, Maus und Gamepad ein direktes Eingreifen in das Spielgeschehen ermöglichen.

Sabine Fuchs (Wien)

Anmerkung:

¹ Tschechows *Kaschtanka* war noch in den späten 1960-er Jahren ein verbreiteter Lesestoff in Österreich durch die Ausgabe im Rahmen der Kleinschriftenreihe des Buchklubs (Die goldene Leiter Nr. 10)



Berichte

14. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur

Unterhaltung in Literatur und Medien für Kinder und Jugendliche
Kurzbericht von der Tagung im Studienzentrum Kronberg

Im Studienzentrum Kronberg/Ts. (Deutschland), wo sich schon oft Kinder- und Jugendliteraturforscher/innen zum thematischen Austausch trafen, waren im Mai sehr viele Interessierte – nicht nur aus der Literaturwissenschaft – gekommen, um ihre neuesten Thesen



auszutauschen und zu diskutieren. Der Bogen der zwölf Referate spannte sich von aktuellen, nicht zu übersehenden Trends in der KJL über historische Überlegungen zur Unterhaltung in Kinder- und Jugendmedien bis hin zu multimedialen Unterhaltungsangeboten für Kinder und Jugendliche.

Höchst aktuell bot Dieter Petzold mit seiner Darlegung des Harry-Potter-Phänomens erste Diskussionspunkte über diesen international viel gelesenen und in Fachkreisen divergierend rezipierten Seller der letzten Jahre. Von der Kulturosoziologie näherte sich Hans-Heino Ewers der Kinder- und Jugendliteratur in der Erlebnisgesellschaft mit markantem Have fun! Für eine theoretische Erklärung schrieb er das Schulze-Modell der Erlebnisgesellschaft und der Milieustudien mit Hilfe literarisch-essayistischer Texte fort. Er demonstrierte – vielfach belegt – einen Siegeszug der erlebnisorientierten Hochspannung (mit Aktion und Unterhaltung) zu Lasten einer Hoch-Alternativ-Spannung (mit alternativ-kulturellen Entwürfen).

Was höchst aktuell begonnen hatte, wurde historisch fundiert weiter- bzw. „vor“gedacht. Der alt bekannten Trias docere – delectare – movere widmete sich Ute Dettmar, ausgehend von der rhetorischen Tradition bis hin zur poetologischen Reflexion bei Campe, Baumgarntner u.a. Susann Pellatz präsentierte neueste Entdeckungen über die Herausbildung der religiösen Unterhaltungszeitschriften für Kinder und Jugendliche im 19. Jh. Mit protestantischen Blättern adressiert für Heranwachsende ab 1850, bald gefolgt von katholischen, begann die lange Tradition der religiösen Zeitschriften, die alle dem Volksbildungskampf verbunden waren. Mit unterschiedlicher Zielrichtung brachten sie alle eine unterhaltsame Mixtur an Suchtexten, Sensationsmeldungen, Rätsel, Bildern und (fiktionalen) Texten. Speziell Missionsberichte sollten den Wunsch nach Exotik und Spannung mit den zu vermittelnden religiösen Inhalten verknüpfen.

Mit genauer Textanalyse von vier Bestsellern der Mädchenliteratur Ende des 18. Jahrhunderts bzw. Anfang des letzten Jahrhunderts (*Backfischchens Leiden und Freuden* bis zu *Fräulein Kobold*) untermauerte Gisela Wilkending ihre Thesen zur Auflösung des narrativ-auktorialen Schreibkonzepts in der Jugendliteratur der Jahrhundertwende. Wie sie eindrucksvoll darlegte, zeigen sich erzähltechnische Veränderungen an den Texten, die zwischen 1868 und 1910 erschienen sind, im Verlust der epischen Distanz, durch neue Erzählstrategien der Unmittelbarkeit und Dramatisierung (ohne Inquitformen), dem Verschwinden der Erzählerautorität und der

Entleerung von Bildungswissen hin zu funktionalen Elementen. Damit konnten die Texte zur Massenunterhaltung werden.

Literatur – oder Entertainment? Diese Frage stellte sich auch Heinrich Kaulen, aber nicht bei Mädchenliteratur der Jahrhundertwende, sondern bei der neuen deutschen Popliteratur, wobei Pop als Ausdruck einer Autonomieästhetik der Moderne zugleich in Komplizenschaft mit dem Markt zu verstehen ist. In der Popliteratur findet sich der Gestus der „reflektierenden Verdopplung der Mediengesellschaft“, in dem die Akteure sowohl Beobachter sind als auch distanzierende Teilnehmer. Autoren werden Entertainer, wobei die „Halbwertszeit“ der Literatur kurz ist, auch im Bewusstsein der Autoren. Den unterhaltenden Aspekten der Heldensagen – bearbeitet von Willi Fähmann – ging Wolfgang Biesterfeld nach. Wolfgang Karrer untersuchte die Faszination der Bücher von Stephen King für Jugendliche, die unterstützt durch Untersuchungen als Pubertätslektüre bezeichnet werden kann. Angstlust – Management von Angst, so der Titel und Teil der Thesen: Durch gelingende kognitive Verarbeitung von Angst steigert sich das Selbstwertgefühl der Pubertierenden.

Wie weit soll bzw. muss Kinder- und Jugendliteratur unterhaltend sein, wenn sie den Holocaust thematisiert, dieser Frage ging Ursula Kliewer nach. Grundsätzlich seien Unterhaltung und Holocaust unvereinbar, wobei für eine mögliche Identifikation unterhaltsame Elemente nicht fehlen sollten. Dass Humor und Komik bei Kinderliteratur zum Thema Tod und Sterben auch vorhanden sind, zeigte Henryk Pattensen mit vielen Beispielen. „Das ist ja zum Totlachen“ – ein doppelsinniger Titel, der die veränderte literarische Verarbeitung des Todes zwischen Realität und Phantasie mit befreiendem Lachen wunderbar illustriert.

Wie weit Literatur noch zum Unterhaltungsmedium besonders von Jugendlichen mit niedrigem Bildungsabschluss gehört, erläuterten I. Pieper, H. Wirthwein und O. Zitzelberger mit Analysen von Tiefeninterviews. „Warum sollten sie dazu die Kurve kriegen?“ und wie sich zeigt, verschwindet das Lesen von literarischen Texten aus dem Repertoire der Unterhaltsamkeiten, wird abgelöst von Fernsehen und Computer, von Chatten und SMS-Schicken.

Jugendunterhaltung multimedial präsentierten Studierende des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung an Hand der amerikanischen Serie „Dawson's Creek“, wobei diese eloquent das Faszi-

nosum – z.B. des Zitierens von Filmen, Figuren und Musik – aufzeigten.

Dass sich mit den neuen Medien – mit Cyberfiktion und Simulation – eine veränderte Rezeptionshaltung entwickelt, veranschaulichte Bernd Dolle-Weinkauff mit einem Modell der Multimedialität und Multimedialität der multimedialen Unterhaltungsangebote für Kinder und Jugendliche. Cyberfiktion ermöglicht – anders als Lesen – nonlineare Strukturen: Durch „links“ werden vielfältige Verknüpfungen möglich. Interaktivität sei Voraussetzung und Resultat der Cyberfiktion. In Zukunft könnte das bedeuten, dass simultane Strukturen neben narrativen Strukturen zu finden sind, dass neue Formeln eruiert und eine Art Grammatik entwickelt werden müssen, um diese neuen Strukturen zu benennen. Einen ersten Eindruck in diese neue Unterhaltung für Kinder gab Manuela Kocher mit Adventure Games – Riven, in dem sie der Poesis und Technenachging und dabei episches sowie szenisches Erzählen vorfand.

Viele der angesprochenen Fragestellungen und Forschungsansätze werden weiterverfolgt und in nächsten Tagungen bzw. Fachpublikationen präsentiert. Sowohl der (schon) historische als auch neue Paradigmenwechsel in der Unterhaltungs(industrie) der westlichen Gesellschaft gebühren weitere Forschungen und Theoriebildungen, die bei dieser Tagung sicherlich angeregt wurden.

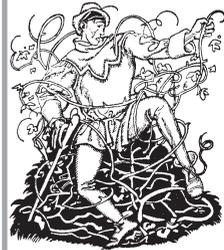
Sabine Fuchs (Graz)

37. Tagung des Internationalen Instituts

Kinder- und Jugendliteratur als Unterhaltungsmedium

Unter diesem Motto fand heuer vom 20.–24. August in Saalfelden/Salzburg die alljährliche Tagung des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung statt. Die einzelnen Beiträge sollen entweder ins Internet gestellt oder in „1000 und 1 Buch“ veröffentlicht werden. Den Eröffnungsvortrag bestritt Franz Schuh mit dem Referat „Faszination und Langeweile. Vom Terror der Unterhaltung.“ Thema des Vortrages war weniger die Unterhaltung als vielmehr die Dummheit. Nachlesenswert ist dieser Aufsatz allemal, genauso wie die Geschichten von Stefan Slupetzky, die im Anschluss an Schuhs elitäre Kost geboten wurden.

Unter dem Titel „Let me entertain you“ sprach Ralf Schweikart über



den Unterhaltungsauftrag der Kinder- und Jugendliteratur. Seinen Ausführungen folgte Caroline Roeders Beitrag „Flieg, Unterhaltung, flieg!“, in dem sie „misanthropische Betrachtungen zu Swimmingpool-Lektüren und anderen ernstzunehmenden Amusements“ anstellte. Darin behandelte sie unter anderen die Bücher *Das Zickzackkind* von David Grossman und *Bibbi Bokkens magische Bibliothek* von Jostein Gaarder und Klaus Hagerup. Die jugendlichen Helden in diesen Geschichten erleben sogenannte „gefakte“ Abenteuer, also Abenteuer, die Erwachsene speziell für sie inszeniert haben. Die junge Ethnologin Gabriele Grunt referierte unter dem Titel „Drü Chünüsün müt düm Küntrübüs“ über den Unterhaltungswert des Fremden. Mit Hilfe von unterhaltsamen Bild- und Tonbeispielen bewies sie, dass verbreitete Vorstellungen vom sogenannten „Fremden“ kulturell geprägt und vorbestimmt sind. Besonders anschaulich wurde dies anhand eines Ausschnittes aus einem „Dokumentarfilm“ gezeigt, in dem ein afrikanisches Kamerateam den geheimen Bräuchen der bislang unerforschten Oberösterreicher nachging.

Fritz Betz untersuchte im Anschluss daran die „Unterhaltung mit der Universalmaschine“ und sprach „über digitale Egotechnologien und neue Vergemeinschaftungen“. Dabei beschäftigte er sich in erster Linie damit, wie Jugendliche den Computer als Kommunikationsmedium nutzen. Unter dem Titel „Vom Kinderbuchhelden zum Pop-Star“ stellte Dietmar Knill Vermarktungsstrategien für Kinderliteratur vor. Neben den brutalen Strategien der Filmgesellschaft, die *Harry Potter* vermarktet, besprach Knill auch die unterschiedlichen Begleitprodukte, die zu diversen Kinderbuchserien angeboten werden. Anschließend berichtete Bruno Blume über die Probleme, die beim Schreiben und Gestalten einer Bilderbuchgeschichte auftauchen können.

Maria Lypp bat mit „Bitte recht lustig!“ um Aufmerksamkeit für ihren Vortrag, in dem es um „Anspruch und Einlösung des Komischen in der Kinderliteratur“ ging, zum Beispiel in den von ihr gepriesenen Klappbüchern, in denen Tiere zu dreiteiligen Chimären geblättert werden können. Zum Abschluss brachte Maria Lypp noch ein Beispiel für ein Kinderbuch, das vorgesungen werden musste, um seine wahre Komik zu entfalten und bewies selbst Humor, indem sie zwecks besserer Anhörlichkeit vor versammelter HörerInnenschaft ihre Sangeskünste zum besten gab.

Silke Rosenbüchler



Grenzgänge: Bilder einer Ausstellung

In der Aula des Campus der Universität Wien fand vom 24. 9. bis 5.10. die Ausstellung „Grenzgänge. Geschichtsbilder in historischen Jugendbüchern aus vier Jahrhunderten“ statt. Veranstaltet wurde die Ausstellung von der ÖGKJLF. Als Mitveranstalter konnten die Universitätsbibliothek Wien/Fachbibliothek für Zeitgeschichte und das Germanistische Institut der Universität Wien gewonnen werden. Die notwendige (finanzielle) Unterstützung, ohne die ein Projekt dieser Art nicht möglich gewesen wäre, gaben die Sektion für Kunstangelegenheiten, Abt. II/5 (Literatur und Verlagswesen) des Bundeskanzleramts, und die Abt. V/2 (Allgemeine pädagogische Angelegenheiten) des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Den beiden dort Verantwortlichen, MR Peter Schneck und MR Frank Chisté, sei dafür herzlich gedankt. Für das wissenschaftliche Konzept der Ausstellung zeichneten Peter Malina, für die Redaktion und Koordination Hannes Leidinger und für das künstlerische Konzept und die Rauminstallation Britta Uttendorf verantwortlich.

Die Ausstellung „Grenzgänge“ setzt eine Ausstellung fort, die im vergangenen Jahr unter dem Titel „Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten“ in der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek Berlin von Dr. Carola Pohlmann und Univ.-Prof. Dr. Rüdiger Steinlein in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Jugendbuch-Institut und der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung entwickelt wurde. Für die Wiener Ausstellung konnte – nicht zuletzt auch aus organisatorischen Gründen – nur ein Teil der Berliner Exponate übernommen werden. Dafür aber wurde der Österreich-Schwerpunkt wesentlich erweitert und die Ausstellung schließlich so konzipiert, dass der „deutschen“ die „österreichische“ Entwicklung gegenübergestellt und damit ein historischer Vergleich im Sinne von Ähnlichkeiten und Unterschieden möglich geworden ist.

Eine Konsequenz der Veränderung der Ausstellungskonzeption ist auch an der Veränderung des Titels der Ausstellung abzulesen: Der Titel „Grenzgänge“ signalisiert, dass ganz bewusst der Blick auf die vielfältige und Grenzen überschreitende Funktion der historischen Jugendliteratur hingewiesen werden soll. Ausdruck und Ergebnis dieser konzeptionellen Neuorientierung war ganz wesentlich die

Ausstellungsinstitution. Britta Uttendorf hat in der Inszenierung der Ausstellungsgestaltung versucht, die im neuen Titel der Ausstellung angesprochenen Grenzerfahrungen deutlich zu machen. Unter ihrer Begleitung haben sich Schüler und Schülerinnen des ORG 1 für Musik und Kunst (Wien) in einer ersten Arbeitsphase mit Texten österreichischer Kinder- und Jugendbuchautoren und -Autorinnen zum Themenkomplex „Nationalsozialismus/Zweiter Weltkrieg“ auseinandergesetzt und anschließend ihre Leseerfahrungen künstlerisch verarbeitet. In einer in das Gesamtkonzept integrierten „Ausstellung in der Ausstellung“ wurden die Bilder dieser Auseinandersetzung dann präsentiert. Ergänzend dazu bot eine Videoinstallation die Möglichkeit, die im Rahmen dieser künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema offenbar gewordenen Erfahrungen der beteiligten Schülerinnen nachzuvollziehen.

Was die literaturgeschichtliche Aufarbeitung des Themas der Ausstellung betrifft, so wurde mit der Auswahl und der Anordnung der ausgewählten Bücher versucht, die Veränderungen wie auch die Konstanten deutschsprachiger historischer Jugendliteratur zu dokumentieren: Im „deutschen“ historischen Kinder- und Jugendbuch spannt sich der Bogen von den Darstellungen der „Himmlichen Historie“ des 17. und frühen 18. Jahrhunderts und der Weisheits- und Tugendliteratur der Aufklärung über die „Vaterländischen Bilder“ und Heldengeschichten des 19. Jahrhunderts, die Kriegsliteratur des Ersten Weltkrieges und die Instrumentalisierung des Germanenmythus bis hin zu den Kriegs-Geschichten im Nationalsozialismus. In der österreichischen Entwicklung lassen sich ähnliche Schwerpunkte und Entwicklungsstränge erkennen: Auch hier geht es zunächst um „Sitte, Ehre und Vaterland“, die Devotion vor der Obrigkeit („Österreichs Walhalla“), aber auch um die den deutschen Jugendbüchern ganz ähnliche Militarisierung der Kindheit und um die (an bisher wohl nicht so wahrgenommenen Texten von Karl Springenschmid und Annelies Umlauf-Lamatsch gezeigte) Verherrlichung des Nationalsozialismus in seinem „Führer“. Dass die Kinder- und Jugendbuchliteratur auch Gegenpositionen entwickelt hat, wurde am Beispiel der emanzipatorisch-kritischen Literatur der Weimarer Republik und an den österreichischen und deutschen Beispielen des Umgangs mit der NS-Vergangenheit nach 1945 dokumentiert.

Ziel der Ausstellung war es, anhand einer Auswahl von Kinder- und Jugendbüchern, die sich mit Geschichte beschäftigen, Wege zu einer Literaturgattung zu öffnen, die in der Öffentlichkeit als

eigenständige Literaturgattung nur sehr selten wahrgenommen und auch im Schulbereich vielfach noch vernachlässigt wird. Anregung und Unterstützung dazu sollte das Begleitprogramm geben. Experten der Kinder- und Jugendliteratur, des Verlags- und Bibliothekswesens und der Unterrichts-„Verwaltung“ (Hubert Hladej vom Dachs-Verlag, die Vizedirektorin der Universitätsbibliothek Wien, Maria Seissl, und Frank Chiste' vom Bildungsministerium) haben versucht, den Besuchern und Besucherinnen, ausgehend vom Thema und den Büchern der Ausstellung, auch ihre sehr persönlich geprägten Leseerfahrungen zu vermitteln. Dieser lebensgeschichtliche Zugang zur Literatur ist geradezu exemplarisch auch in der Lesung von Käthe Recheis deutlich geworden, die über den zeitgeschichtlichen Hintergrund ihrer Texte berichtete.

In einer Abschlussdiskussion (moderiert von Ernst Seibert) wurde schließlich versucht, die Perspektiven einer österreichischen Kinder- und Jugendliteraturforschung im Gespräch mit Expertinnen und Experten der Kinder- und Jugendliteratur zusammenzufassen. Wesentliches Ergebnis waren die Überlegungen zu einer Ring-Vorlesung, die die Möglichkeit für ein interdisziplinäres Gespräch bieten und Kinder- und Jugendliteraturforschung in das Bewusstsein auch der Hochschulforschung bringen soll. Bemerkenswert und auf jeden Fall im Gedächtnis zu behalten ist der Vorschlag, das Modell der Ring-Vorlesung auch auf andere (Hochschul-)Orte Österreichs auszuweiten. Der Weg zu neuen Grenz-Gängen ist offen.

Als Begleitmaterial zur Ausstellung liegt in Ergänzung des Berliner Katalogs ein österreich-spezifischer Ausstellungs-„Katalog“ vor, in dem eine Auflistung der gezeigten Exponate und kurze Textbeispiele zu finden sind.:

Carola Pohlmann, Rüdiger Steinlein (Hrsg.): *Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten*. Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. 15.6. – 15.7. Forschungsstelle Kinder- und Jugendliteratur an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. 5.11. – 3.12.2000. Berlin, 2000.

Peter Malina, Hannes Leidinger (Hrsg.): *Grenzgänge. Geschichtsbilder in historischen Jugendbüchern aus vier Jahrhunderten*. 24.9.-5.10.2001, Aula im Campus der Universität Wien. Ausstellungskatalog. Wien, 2001.

Peter Malina



Internationales Symposion zu Christine Nöstlinger

Die ÖGKJLF veranstaltete vom 18. bis 20. Oktober 2001 ein Internationales Symposion zum Werk Christine Nöstlingers anlässlich des 65. Geburtstags der Autorin. Ort der Veranstaltung war das KinderLiteraturhaus in der Mayerhofgasse, die Eröffnung fand im RadioCafé in der Argentinierstraße statt. Konzipiert und organisiert wurde das Symposion von Sabine Fuchs, deren Werkmonographie zu Christine Nöstlinger nun im Dachs-Verlag erschienen ist.

Unter der Moderation von Rainer Rosenberg (ORF-Hörfunk) bot der Eröffnungsnachmittag ein Podiumsgespräch mit Christine Nöstlinger und ihren Verlegern Hubert Hladej (Dachs-Verlag), Hans-Joachim Gelberg (Beltz & Gelberg Verlag) und Silke Weitendorf (Oetinger Verlag), an der auch Sabine Fuchs teilnahm. Sie wies besonders auf das breite Spektrum des Schaffens der Autorin hin, in dem die Kinderbücher ja nur einen Teil ausmachen. Anfang und Werdegang Nöstlingers, das Kennenlernen der Autorin und ihrer Verleger und Persönliches kamen zur Sprache, die Grenzen zwischen persönlichen und geschäftlichen Bindungen erschienen aufgehoben.

Wer Christine Nöstlinger zum erstenmal „live“ erlebte, lernte eine kritische, unbestechliche Gesprächspartnerin kennen. Sie wehrt sich mit Bestimmtheit gegen pauschale Zuordnungen oder gegen Komplimente, wenn diese sich nicht mit ihrer Überzeugung decken. So korrigiert sie gelegentlich ein falsches Bild von sich, indem sie gesteht: „Ich bin gar nicht kinderlieb.“ Aber sie ist stolz darauf, Kinder bei ihrer Emanzipation zu unterstützen. Sie betont, dass 98% der von ihr dargestellten Kinder sich besser ausdrücken können als die jungen Leser ihrer Bücher: „Das ist der Luxus, den ich mir leiste.“

Das Symposion war in der Tat international. Die Referenten kamen aus Deutschland (Hans-Heino Ewers, Maria Lypp, Inge Wild), Österreich (Norbert Griesmayer, Peter Malina, Dieter Schmutzer, Ernst Seibert), aus den USA (Jeffrey Garrett, Eva-Maria Metcalf) und aus Italien (Sonia Marx). Auch Nöstlingers Übersetzer/innen aus Großbritannien (Anthea Bell), Russland (Pawel Fraenkel) und Korea (Kim Kyung-Yun) berichteten von ihrer Arbeit.

Ein großer Themenblock widmete sich literaturwissenschaftlichen Aspekten im Werk Nöstlingers, etwa dem Wandel in ihrer kinder-



und jugendliterarischen Position und ihrer Beschäftigung mit Alice Miller (Ewers), oder der Zeitgeschichte in ihrem Werk (Malina), der Komik (Lypp) und der Phantastik in ihrem Werk (Seibert). Inge Wild wies männliche Jugendliche bei Nöstlinger als Nachfahren von Holden Caulfield, dem *Fänger im Roggen* aus. Nach einem weiteren Schwerpunkt, der internationalen Rezeption, gehörte der letzte Nachmittag Nöstlinger in den Medien (Griesmayer, Metcalf).

Besonders anregend fand ich die Beiträge zur Rezeption in England (Anthea Bell) und in den USA (Jeffrey Garrett) gerade in ihrer Zusammenschau, die die Tagung ermöglichte. Die Übersetzerin Bell, die nicht nur Nöstlingers Büchern in England zum Erfolg verholfen hat, sondern auch dem englischen Asterix oder Christian Morgenstern (übrigens auch Sonnleitners *Höhlenkindern*), erläuterte, dass der Erfolg eines Buches im Ausland nicht nur von einer guten Übersetzung abhängig ist, sondern auch vom soziokulturellen und literarhistorischen Kontext. So lässt sich in England Nöstlinger problemlos in eine literarische Tradition einbetten, die in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreicht. Es bestehen zum Beispiel Ähnlichkeiten zwischen der in England beliebten Klassikerin Edith Nesbit und Nöstlinger, in ihrer Mischung aus Phantastik und Realismus, darüber hinaus auch in ihren politischen Einstellungen. In der zeitgenössischen englischen Literatur lässt sich Nöstlinger zwischen Roald Dahl und Anne Fine einordnen. Letztere etwa behandelt gesellschaftskritische Themen, wie das Aufbrechen traditioneller Familienstrukturen, auf ähnlich humorvolle Art und in lockerer Umgangssprache wie Nöstlinger. Anthea Bell nennt als Beispiel Anne Fines *Goggle Eyes* (deutscher Titel: *Der Neue*).

Im Gegensatz zu England war in den USA Nöstlingers Büchern kein Erfolg beschieden, obwohl sie auch dort in Anthea Bells Übersetzung erschienen. In den USA sind sie entweder vergriffen oder nur in spanischer Übersetzung erhältlich. Das Interesse ist gering. Eine ähnliche literarhistorische Anbindung wie in England fehlte offenbar. Die amerikanischen Jugendbücher wurden gerade von anderen Themen, wie Rassismus oder Gewalt, bestimmt. Die von Nöstlinger angestrebte gesellschaftliche Provokation wurde im neuen kulturellen Kontext nicht als solche verstanden und lief daher ins Leere, beziehungsweise stieß sie die Leser unter Umständen sogar ab. Außerdem wurde in Amerika die britische Übersetzung auf amerikanische Verhältnisse adaptiert. Der österreichische Schauplatz wurde also doppelt neutralisiert, die (britische) Illustration wurde

trotzdem vielfach beibehalten. All das musste zu einer Verunsicherung des Lesers führen und den Erfolg vermindern.

Als amüsantes Detail am Rande erfuhr man, dass etwa die Figur Nasti aus *Rosa Riedl Schutzgespenst* in England natürlich ihren Namen ändern musste (*nasty* heißt auf englisch ja *ekelhaft, böseartig*). Aber auch der kleine Idefix des *Asterix* musste in den USA umbenannt werden. Sein Name erweckt dort Assoziationen zur Drogenszene (*Fixer*). So weit zu den Schwierigkeiten, die allein schon das Übersetzen von Namen darstellt.

Mehrere Referenten dieses äußerst interessanten und breit gefächerten Symposions regten wiederholte Male zu weiteren Forschungen an. Es wäre erfreulich und ein Erfolg für die Veranstalter, wenn diese Anregungen aufgegriffen und als Dissertationen und Diplomarbeitsthemen vergeben würden. Eine Publikation des Symposions im Rahmen der Schriftenreihe *Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich* wird voraussichtlich im Herbst 2002 erscheinen.

Gerda Faerber



Mitglieder-Service

Die ÖGKJLF bemüht sich, ihren Mitgliedern für ihre nicht nur ideelle, sondern auch materielle Unterstützung Ermäßigungen beim Bezug von fachbezogener Literatur einzuräumen und damit gleichzeitig ein Diskussionsfeld zu eröffnen. Wir bitten, die Bestellungen jeweils mit ermäßigter Preisangabe und mit dem Zusatz „Mitglied der ÖGKJLF“ an den angegebenen Adressen vorzunehmen.

Angebote

libri liberorum

Solange der Vorrat reicht, erhalten Mitglieder auf Anfrage auch frühere Hefte von *Lili* zugesandt.

Jahrbuch *Kinder- und Jugendliteraturforschung*

Information: *Lili* 3, S. 43

Das Jahrbuch ist als zusätzliches Publikationsorgan der ÖGKJLF zusammen mit CD-ROM ermäßigt zu beziehen.

Ermäßigung: auf dem Wege einer Vollmitgliedschaft bei der ÖGKJLF

CD-ROM *Die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von den Anfängen bis zur Gegenwart*

Information: *Lili* 3, S. 44 f.

Ermäßigung: 720.- statt 960.- ATS

Bestellung mit dem Zusatz „Mitglied der ÖGKJLF“ an:

Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung

Mayerhofgasse 6

A-1040 Wien

Kinderbuchsammlungen. Das verborgene Kulturerbe.

Information: *Lili* 4, S. 23-29

Ermäßigung: 418.- statt 495.- ATS

Bestellung mit dem Zusatz „Mitglied der ÖGKJLF“ an:

Universitätsbuchhandlung Gerold & Co.

Weihburggasse 26

A-1010 Wien

Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Information: *Lili* 5, S. 36

Ermäßigung: 298.- statt 368.- ATS

Bestellung mit dem Zusatz „Mitglied der ÖGKJLF“ an:

Verlag Buchkultur

Hütteldorferstr. 26

A-1150 Wien

Grenzgänge. Geschichtsbilder in historischen Jugendbüchern aus vier Jahrhunderten

Information: „Grenzgänge“ – Bericht von P. Malina in diesem Heft

Ermäßigung: 50.- statt 70.- ATS

Bestellung mit dem Zusatz „Mitglied der ÖGKJLF“ an:

Dr. Peter Malina

Fachbibliothek für Zeitgeschichte

an der Universität Wien

Spitalgasse 2-4/Hof 1

A-1090 Wien



Fünfter Sammler- RoundTable

Wann? Montag, 10. Dezember 2001, 18.30 – 20.30

Wo? STUBE Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, 1010 Wien, Bräunerstraße 3/8

Gastgeberin: Inge Cevela im Namen der STUBE

Programm:

- Begrüßung durch **Inge Cevela**
- **Dr. Ernst Seibert:** Präsentation von „Libri Liberorum“ Nr. 4, 5 u. 6
- Vortrag von **Dr. Markus Kristan:** „Die Kinderbuch-Illustrationen von Heinrich Lefler (1863-1919) und Joseph Urban (1872–1933).“
- **Vorbereitende Lektüre:**

Hans Ries: Die österreichische Illustration des Jugendstils und ihre druckästhetische Realisierung. Dargestellt anhand der Bücher von Heinrich Lefler und der Nibelungen von C. O. Czeschka. – In: Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. v. Hans-Heino Ewers und Ernst Seibert. Verl. Buchkultur, Wien 1997, p. 52-60.

Markus Kristan: Joseph Urban. Die Wiener Jahre des Jugendstilarchitekten und Illustrators 1872-1911. Böhlau, Wien 2000.

Fragen und eventuelle Diskussion im Anschluss

- Themenvorschläge und Wünsche für den nächsten Round Table

Bringen Sie interessierte Freunde und Bekannte mit, wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Mit freundlichen Grüßen im Namen der Veranstalter

Adelheid Hlawacek



Redaktionsschluss für	<i>Lili 7:</i>	05. Feber 2002
	<i>Lili 8:</i>	05. Mai 2002
	<i>Lili 9:</i>	20. August 2002
	<i>Lili 10:</i>	20. November 2002

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Schwindgasse 19/14, A-1040 Wien; Tel. u. Fax: 0043-1-5043512; eMail: oegkjlf@gmx.at
Internet: www.biblio.at/oegkjlf

Hersteller: Edition Praesens, Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Umlaufgasse 3, A-1170 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

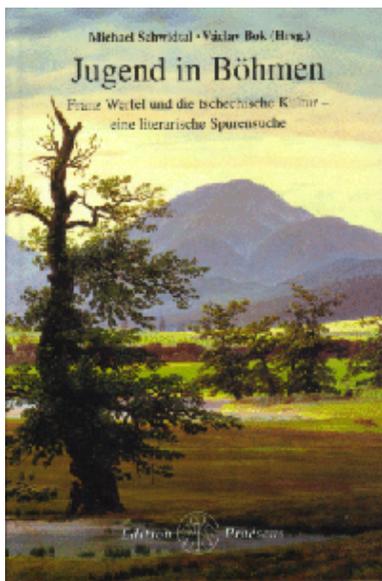
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbäurl

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Ernst Seibert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Akademien zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen, sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Einrichtungen im In- und Ausland, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

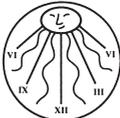


Michael Schwidtal, Václav Bok

Jugend in Böhmen

Franz Werfel und die tschechische Kultur – eine literarische Spurensuche

2001, ISBN 3-7069-0102-1, gebunden, 15 x 21 cm, 220 S., ATS 495,-- (EUR 35, 97)

Edition  Praesens

praesent

2002 das österreichische literaturjahrbuch

Autoren:

- Helmut Birkhan
- Peter Ernst
- Sebastian Fasthuber
- Sabine Fuchs
- Pia Janke
- Michael Köhlmeier
- Alexandra Millner
- Doris Moser
- Kurt Neumann
- Thomas Rothschild
- Gerhard Scheit
- Wendelin Schmidt-Dengler
- Ernst Seibert
- Herbert Van Uffelen

Postgebühr bar bezahlt

- Helmut Birkhan
- Peter Ernst
- Sebastian Fasthuber
- Sabine Fuchs
- Pia Janke
- Michael Köhlmeier
- Alexandra Millner
- Doris Moser
- Kurt Neumann
- Thomas Rothschild
- Gerhard Scheit
- Wendelin Schmidt-Dengler
- Ernst Seibert
- Herbert Van Uffelen



Herausgegeben von Michael Ritter



Edition Praesens,
herausgegeben von Michael Ritter
ISBN 3-7069-2002-6
öS 297,- / EUR 21,58
Broschur, 24,4 x 18,8 cm, 175 S.

Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung werden und ersuche um Zusendung der Statuten.

- Vollmitgliedschaft (inkl. Jahrbuch) ATS 880,- (EUR 63,95)
- Vollmitgliedschaft/StudentIn ATS 680,- (EUR 49,42)
- Teilmitgliedschaft ATS 480,- (EUR 34,88)
- Teilmitgliedschaft/StudentIn ATS 300,- (EUR 21,80)

ABSENDER:

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:
eMail:@.....
Tel.:
Fax:

für Österreichische Gesellschaft
Kinder- und Jugendliteratur
forschung

A-1040 Wien, Schwindgasse 19/14
Bankverbindung:
Bank Austria, BLZ 20151
Giro Kto. 608 800 801

.....
Unterschrift